



Der schwere Weg nach oben

Frauen sind in den Chefetagen von Lokalzeitungen immer noch Exoten. Die *drehscheibe* hat sich unter den wenigen weiblichen Führungskräften umgehört, warum das so ist.

Fotolia / fotomek

VON KERSTIN SINGER

Mehr als 300 Lokalzeitungen gibt es in Deutschland, doch nur ein paar von ihnen haben derzeit eine Chefredakteurin: Da wären etwa Bettina Bäumlisberger (*Münchner Merkur*), Isabell Funk (*Trierischer Volksfreund*), Bascha Mika (*Frankfurter Rundschau*), Sabine Schicketanz (*Potsdamer Neueste Nachrichten*), Brigitte Fehrlé (*Berliner Zeitung*) und Ulrike Trampus (*Ludwigsburger Kreiszeitung*). In den unteren Leitungsebenen sieht es nicht viel besser aus. Damit sind nicht nur börsennotierte Unternehmen, sondern auch deutsche Verlage weit entfernt von dem Gesetzesentwurf der Europäischen Kommission, der vorsieht, 40 Prozent der Führungspositionen mit Frauen zu besetzen.

Quote zur Diskussion Die Initiative „Pro-Quote“ würde sich schon mit einem Frauenanteil von 30 Prozent in den deutschen Leitmedien zufriedengeben. Eva Dahlmann, eines von 200 Mitgliedern der Initiative und Redakteurin des *Bocholter-Borkener-Volksblatts*, ist davon überzeugt, dass sich ohne eine verbindliche Regelung wenig ändern wird. „Wir Frauen kommen nicht einfach auf einen Führungsposten, nur weil wir gut sind“, sagt sie. Dabei sei es für gute Lokalzeitungen dringend erforderlich, dass mehr Frauen das Blatt prägen. „Denn unsere Ansprechpartner

als Journalisten sind zu 50 Prozent Frauen.“ Anders als viele ihrer Kolleginnen hätte sie mit dem Titel „Quoten-Frau“ im Zweifelsfall kein Problem. „Wenn eine gleich gute Frau wegen der Quote den Posten erhält, obwohl vielleicht die ‚Gefahr‘ besteht, dass sie ein Kind bekommt, dann wäre schon viel erreicht“, meint die 36-Jährige. Mit einem höheren Frauenanteil in den Chefetagen würden auch Arbeitsbedingungen familienfreundlicher.

Ein gutes Beispiel dafür ist Bettina Bäumlisberger. Sie ist seit Januar Chefredakteurin des *Münchner Merkurs*. Dort hat sie zwar noch keine Initiative in Sachen Kinderbetreuung ergriffen, doch in ihrer Zeit beim *Focus* gründete sie eine betriebsnahe private Kita, die den Kindern von Verlagsmitarbeitern und Nachbarkindern noch heute mehr als 60 Plätze bietet. „Ich brauchte dringend einen Kitaplatz, weil ich nach einem Jahr wieder arbeiten musste, und in München gab es damals sehr wenige“, erzählt die Mutter einer 17-jährigen Tochter. Chefredakteur Helmut Markwort gab ihr damals das Einverständnis: „Recherchieren Sie mal, wie man eine Kita gründet.“

Den guten Draht zu ihren Chefs hält sie für einen der Gründe, warum ihr der Weg nach oben gelang. „Als Frau muss man sich zu Wort melden, wenn man Erfolg haben will“, sagt die 54-Jährige. Journalistinnen würden noch zu oft darauf warten, vom Chefredakteur angesprochen zu werden, wenn es um



Eva Dahlmann ist Redakteurin des *Bocholter-Borkener-Volksblatts*.



Bettina Bäumlisberger ist Chefredakteurin des *Münchner Merkurs*.

die Besetzung neuer Posten gehe. Frauen müssten sich aktiv um ihre Karriere kümmern. Das sieht auch Jana Klameth so. Die stellvertretende Chefredakteurin der *Freien Presse* in Chemnitz findet es wichtig, dass Frauen sich einfach mehr zutrauen. „Das ist nötiger als eine Quote. Wir sind manchmal zu selbstkritisch“, sagt sie. „Wenn Frauen gerne führen wollen, dann geht das auch“, davon ist die Mutter zweier Söhne überzeugt. Allerdings sei ein Führungsposten auch mit Mehrarbeit verbunden, es sei kein Kuscharbeitsplatz. Ihr liege die Rolle, weil sie sich schon als Kind nicht gerne etwas sagen lassen habe. Von

„ Nur wenige deutsche Lokalzeitungen haben derzeit eine Chefredakteurin.

einer gezielten Förderung weiblichen Führungsnachwuchses hält sie nichts. „Ich fördere jeden, der Potenzial hat“, sagt sie. Bei ihrer Zeitung gibt es derzeit eine Regionalchefin und drei Regionalchefs, eine Lokalchefin und acht Lokalchefs sowie vier weibliche und drei männliche Stellvertreter. Sie habe bei der Besetzung von Posten auch schon Absagen von Frauen bekommen.

Wandel und Chancen Ulrike Trampus, Chefredakteurin der *Ludwigsburger Kreiszeitung*, glaubt, dass sich die Führungsebenen in Lokalzeitungen verändern werden. Im Zuge der Digitalisierung, die immer neue journalistische Darstellungsformen mit sich bringt, würden die Ressortgrenzen mit der Zeit fallen. „Das eröffnet Frauen Chancen, auf die Führungsebene aufzusteigen, ohne dafür eine klassische Ressortleiterstelle zu benötigen“, meint die 44-Jährige. Denn die Ressortleiterstellen oder Führungspositionen wie etwa am Desk seien in vielen Verlagen traditionell noch männlich besetzt. Auch in ihrem.

Sie selbst ist durch innovative Projekte vorangekommen. Im Jahr 1999 wurde sie Chefin vom Dienst bei der *Pforzheimer Zeitung*, in dieser Funktion organisierte sie eine große, erfolgreiche Layoutumstellung, die in der Branche wahrgenommen wurde. Einen großen Vorteil der *Ludwigsburger Kreiszeitung* sieht sie darin, dass mit ihrer Vorgängerin Isabell Funk ebenfalls eine Frau das Haus geleitet hat. „Ich höre länger zu, berate mich mehr und wäge dann das Für und das Wider lieber ein Mal zu viel als ein Mal zu wenig ab“, sagt sie. Wie Klameth und Bäumlisberger ist sie gegen

eine Quote: „Es würde zwar momentan helfen, aber langfristig die Position der Frauen nur schwächen.“

Sylvia Binner sieht das anders. „Es würde den Status quo verbessern“, meint die Chefin vom Dienst beim Bonner *General-Anzeiger*, die auch Mitglied im Projektteam Lokaljournalisten ist, das die *drehscheibe* herausgibt. Nach wie vor gebe es die Tendenz, bei der Besetzung von Führungspositionen eher auf Männer zu schauen. Sie seien immer noch besser darin, auf sich aufmerksam zu machen und Netzwerke zu bilden. Die Frage nach der Vereinbarkeit von Beruf und Familie stellt sich ihrer Erfahrung nach inzwischen anders, weil auch Männer sich stärker in die Kindererziehung einbringen wollen und daher Teilzeit oder familienverträglichere Arbeitszeiten forderten.

Familie und Beruf Bei Sabine Schicketanz spielte das keine Rolle. Noch in der Elternzeit wurde die neue Chefredakteurin der *Potsdamer Neuesten Nachrichten* gefragt, ob sie den Posten übernehmen wolle. Da war sie bereits stellvertretende Chefredakteurin. Nicht nur der Verlag, sondern auch sie selbst traute es sich zu – auch mit einer einjährigen und einer sechsjährigen Tochter. „Weil die Redaktion mich auch wollte“, sagt sie.

Seit Juli gelingt der 37-Jährigen der Spagat zwischen Familie und Chefredaktion. Von Anfang an machte sie allerdings deutlich, dass sie keine Zwölf-Stunden-Tage im Verlag leisten könne. „Aber Präsenz ist ja nicht gleich Leistung. Auf das Ergebnis kommt es an“, sagt sie. Sie kann über einen externen Zugang zum Verlagssystem auch von zu Hause arbeiten. Schon als Leiterin der Lokalredaktion Potsdam hat sie die Arbeitsabläufe familienfreundlicher gestaltet. „Fast alle bei uns, ob Männer oder Frauen, haben kleine Kinder“, betont sie. Der Altersdurchschnitt unter den Kollegen sei ungewöhnlich niedrig, er liege bei 40 Jahren. Wenn jemand sein Kind nachmittags von der Kita abhole, sei das völlig in Ordnung. Er könne dann später noch mal reinkommen oder von zu Hause aus arbeiten, falls nötig. Sie sieht diese Offenheit als wichtiges Signal an Nachwuchsjournalisten, dass eine Karriere im Lokalen nicht heiße, auf ein Familienleben verzichten zu müssen.

„Auch Männer sagen inzwischen offen, dass ihnen ihre Familie wichtig ist“, sagt Schicketanz. Um diesen Wandel voranzutreiben, hält sie die Initiative von „ProQuote“ für richtig. Sie übe Druck auf die gesamte Branche aus, über eine gerechtere Verteilung nachzudenken.



Jana Klameth ist stellvertretende Chefredakteurin der Freien Presse.



Ulrike Trampus ist Chefredakteurin der Ludwigsburger Kreiszeitung.



Sylvia Binner ist Chefin vom Dienst beim Bonner General-Anzeiger.



Sabine Schicketanz ist Chefredakteurin der Potsdamer Neuesten Nachrichten.